

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich
Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich
Band: - (2001)
Heft: 8

Artikel: Wer schreibt für wen?
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer schreibt für wen?

Andrea Palladio wäre ein Baumeister aus der Terra Ferma geblieben, hätte nicht Scamozzi die *Quattro Libri* über ihn herausgegeben. Ein architektonisches Rezeptbuch für Standespersonen. Le Corbusier wäre ohne *Vers une architecture* nie zur Führerfigur geworden. Ein Manifest. Was beweist das? Architektur und Schreiben über Architektur sind eins. Die Architektur braucht ihre Öffentlichkeit. Jedes Nasenrumpfen wird ausdrücklich verbeten.

Nach diesen Feststellungen versuche ich nur eine Frage der trans-Redaktion zu beantworten: Wer schreibt für wen? Jeder Schreiber, jede Schreiberin will geliebt und geachtet werden. Von wem? Das macht den grundsätzlichen Unterschied. Die architektonischen Schreiber arbeiten für jene, die ihnen über die Schulter blicken, die journalistischen für die, die sie vor sich haben. Wie einer schreibt, bestimmt das Zielpublikum, das einer hat, genauer: erreichen will.

Architektonisches Schreiben verlangt den architektonischen Jargon. Er wird an den Schulen gelernt und garantiert den Stallgeruch. Wer ihn beherrscht, gehört erstens dazu. Zur Gemeinschaft der Drauskommer. Der architektonische Jargon ist zweitens ein Abgrenzungsinstrument. Sein Gebrauch schliesst alle Nichtdrauskommer aus. Wer architektonischen Jargon schreibt, der will von den Hütern des kulturellen Kapitals beachtet und geachtet werden. Von Professoren zum Beispiel und von Feuilletonisten. Der Applaus der Wenigen, aber Richtigen genügt ihm. Denn er will einer der ihren werden, lieber noch sein. Daraus spriessen Lebensläufe und Doktortitel. Die akademische Welt ist voll von architektonischen Jargonschreibern. Das ist süß und ehrenvoll, mehrt das Wissen und nährt seine Frau. Notwendig ist es ebenfalls, da wie schon festgestellt, Schreiben auch Architektur ist.

Schwierig wird es erst, wenn die architektonischen Schreiber sich selbst genügen, wenn sie von den Ausgeschlossenen gar nicht mehr verstanden werden wollen,

wenn ihnen die Nichtdrauskommer nur noch lästig sind. Die nämlich sind in der Mehrzahl. Darüber hinaus verfügen sie über das Finanzkapital und bestimmen, wer was für wen baut. Der architektonische Jargon behindert den Transport von architektonischem Wissen von den Drauskommern zu den Nichtdrauskommern. Damit isolieren sich die Architekten in der Gesellschaft und müssen nicht mehr ernst genommen werden. Es gilt das Prinzip der Entsorgung im Feuilleton.

Dem sieht der journalistische Schreiber zähneknirschend zu. Er hat gelernt, für das Publikum zu schreiben, das je nach Zeitung oder Heft verschieden ist. Ihm sieht er ins Gesicht. Ihm will er verständlich sein. Der Applaus der Vielen und Falschen ist sein Glück. Er glaubt, dass aus Nichtdrauskommern Drauskommer werden können, wenn man ihnen die architektonischen Wahrheiten unermüdlich und mit Beispielen wiederholt. Sein Lieblingsaufenthalt ist der Lokalteil der grossen Tageszeitung, denn er ist fest davon überzeugt: Aller Architekturjournalismus ist, wenn er wirken soll, Lokaljournalismus. Den feuilletonistischen Rest hält er für Erbauungsliteratur.

Zwischen den architektonischen und den journalistischen Schreibern gibt es wenig Gemeinsames. Die Schreiber der strengen Observanz verachten still die Journalisten, wie kann man sich nur mit Leuten einlassen, die nicht draus kommen? Die Journalisten machen sich über die architektonischen Jargonschreiber lustig und neiden ihnen das kulturelle Prestige. Die Zeche zahlt die Architektur. Sie gilt als Orchideenfach, lieber schreibt der Journalist über das handfeste Bauen.

Was tun? Es gibt nur eins: die Architekten müssen allgemeinverständlich schreiben, für ihr Gegenüber, nicht für die hinter ihnen. Wie, kann man bei Le Corbusier nachlesen.